

Nassauischer Anzeiger.

Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden.

Wiesbadener Vorort-Anzeiger.

Bezugspreis: bei sämtlichen Postanstalten
vierteljährlich 31 Pfg. Bei freier Bestellung
ins Haus tritt die Postgebühr hinzu.
Erscheint 3mal wöchentlich
Montags, Donnerstags, Samstags.
Druckerei: Guido Seidler in Biebrich.

Ämtliches Veröffentlichungsblatt für die Städte u. die Landgemeinden des Landkreises Wiesbaden.

Der Landkreis Wiesbaden umfasst die Städte Biebrich und Hochheim und die Landgemeinden Auringen, Biersdorf, Bredenheim, Delkenheim, Driedenbergen, Dohheim, Eddersheim, Erbenheim, Flörsheim, Frankenstein, Georgensborn, Hefloch, Iglstadt, Kloppenheim, Massenheim, Meidenbach, Naurod, Nordenstadt, Rombach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau, Weilbach, Wicker, Wildbadsen.

Anzeigenpreis: f. d. 6spalt. Colonnezeile
ab deren Raum 15 Pfg. Reklamezeile 30 Pfg.
Redaktion und Expedition:
Biebrich a. Rh., Rathausstraße Nr. 16.
Telephon Nr. 41.
Rotations-Druck und Verlag der
Hofbuchdruckerei Guido Seidler, Biebrich.

Nr. 10.

Dienstag, den 22. Januar 1918

Postfachnummer:
Frankfurt (Main) Nr. 10114.

18. Jahrgang

Ämtlicher Teil.

Nr. 31.

Die im Jahre 1901 geborenen männlichen Personen des Landkreises Wiesbaden, welche das 17. Lebensjahr vollendet haben, sind verpflichtet, sich sofort zur Landsturmrolle bei der Gemeindebehörde ihres Wohnortes zur Landsturmrolle anzumelden.

Die Herren Bürgermeister ersuche ich um eine entsprechende monatliche Bekanntmachung und Vorlage der Auszüge aus der Landsturmrolle über die Zu- und Abgänge bestimmt bis zum 25. jeden Monats.

Wiesbaden, den 10. Januar 1918.
Der Vorsitzende
der Erf.-Kommission des Landkreises Wiesbaden.
von Heimburg.

Nr. 32.

Der Soldat 2. Klasse Johann Schiefer, geboren 25. 12. 93. in Biebrich, hat sich am 8. 1. 18. unerlaubt von der 3. Kompanie Ersatz-Bataillon Reserve-Infanterie-Regiment 93 entfernt und ist bis jetzt noch nicht zurückgeführt. Größe 1,75, Gestalt schlank, vornübergebeugt, Haare dunkelblond, Bartansatz, trägt graue Uniform seines Truppenteils und in beiden Ohren goldene Ringe.

Die Ortspolizeibehörden ersuche ich um Nachforschung. Im Falle der Ermittlung ist Schiefer dem nächsten Truppenteile vorzuführen.

Wiesbaden, den 17. Januar 1918.
Der Königliche Landrat.
von Heimburg.

Nr. 33.

Mit Wirkung vom 1. Februar d. Js. ab bis zum 31. Dezember 1918 werden gemäß Bundesratsverordnung vom 3. d. Mts. (R. G. Bl. S. 7) den Empfängern einer Invaliden-, Kranken-, Witwen-, Waisen- oder Waisenrentenrente, wenn sie sich im Inlande aufhalten, zu ihrer Rente eine Zulage gewährt. Die Zulage beträgt für Empfänger einer Invaliden-(Kranken-)rente 8 Mark, für Empfänger einer Witwen-(Kranken-)rente oder Waisenrente 4 Mark monatlich und wird im Voraus bezahlt. Die Empfänger einer Altersrente oder Waisenrente erhalten keine Zulage. Die Zulage erfolgt wie die der Rente selbst gegen Vorlage einer besonderen Zulagequittung durch die Post. Die Zulagequittung ist bei den zuständigen Ortspolizeibehörden, denen sie auch zur Beglaubigung vorzulegen sind, erhältlich. Die Rentenempfänger werden darauf hingewiesen, daß für jeden Kalendermonat eine besondere Zulagequittung erforderlich ist, und zwar auch dann, wenn die Zulage z. B. bei der ersten Rentenzahlung für mehrere Monate auf einmal erhoben wird. Die Zulage wird nur an die Invaliden, Witwen und Waisen gezahlt.

Den in § 120 Absatz 2, Satz 2, § 127 Absatz 1, Satz 2, §§ 127, 133, 134, 154 und 154 der Reichsversicherungsordnung bezeichneten Gemeinden, Armenverbänden, Versicherungsvereinen u. dgl. die Zulage nicht gewährt. In diesen Fällen ist von ihnen auf die Rentenzahlung der Verrenteten zu sehen: Zulage nicht zahlbar.

Die Herren Bürgermeister ersuche ich, die berechtigten Rentenempfänger in geeigneter Weise von vorstehendem Kenntnis zu geben. Eine Anzahl Rentenquittungen werden Ihnen in Hülle zugehen.

Wiesbaden, den 15. Januar 1918.
Königliches Versicherungsamt für den Landkreis Wiesbaden.
Der Vorsitzende.
von Heimburg.

Nr. 34.

Bekanntmachung.

Der Beigeordnete Wintermeyer in Dohheim ist als Beigeordneter der Gemeinde Dohheim wiedergewählt und bestätigt worden.

Wiesbaden, den 16. Januar 1918.
Der Vorsitzende des Kreisausschusses.
von Heimburg.

Bekanntmachung

betr. Ausstellung von Sozialkarten.

Durch Verordnung des Preussischen Staatskommissars für Volksernährung ist bestimmt worden, daß die auszustellenden Sozialkarten über Sommergetreide, dessen Belieferung vom 1. Januar 1918 ab zulässig ist, erst nach Prüfung und Abstemmung durch den Herrn Regierungspräsidenten Gültigkeit erlangen.

Die Ausstellung der Sozialkarten erfolgt wie bisher bei der Kreisförsterei Wiesbaden, Löffingstraße 16, Zimmer Nr. 39, vom 8. bis 12. Uhr.

Vorstehende Verordnung bringe ich zur allgemeinen Kenntnis und ersuche die Magistrats- und Gemeindevorstände, sofortige ortsübliche Bekanntmachung zu erlassen.

Wiesbaden, den 11. Januar 1918.
Der Vorsitzende des Kreisausschusses.
von Heimburg.

J. Nr. 11. Kornst.

Nichtamtlicher Teil.

Brest-Litowsk.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt über die Parteien in Brest-Litowsk und sagt, daß über das zukünftige politische Verhältnis zwischen den Zentralmächten und der Ukraine betreffend Fragen ein grundsätzliches Einverständnis hergestellt worden sei. Die Verhandlungen mit der russischen Delegation seien noch weiter in den Hintergrund geschoben worden; sie waren ohnehin in ein langwieriges Tempo geraten. Der der Himmelsstich am Verhandlungstisch ist, braucht man nicht zu sagen. Die russischen Unterhändler sehen nicht ein, daß die Macht, auf die sie den ihnen genehmigten Frieden stützen möchten, vorläufig nichts ist als eine Konstruktion, als eine Form, die erst einen Inhalt bekommt, wenn der Friede ihre Daseinsberechtigung erwiesen hat. Dieser Tarif

sollten sich Trost und seine Mitarbeiter nicht verschließen. Wenn sie trotzdem ihrer eigenen Aufgabe entgegenarbeiteten, dann liegen Beweggründe vor, die mit dem Zweck der Verhandlungen nicht zu vereinbaren sind. Wenn die Russen glauben, durch ihre Manöver das deutsche Volk und das deutsche Heer zu verwirren, dann befinden sie sich in einem grundlegenden Irrtum über unsere Volkskraft und unseren Volksgest. Das Ergebnis des gewonnenen Einverständnisses mit der Ukraine wird nicht ausbleiben. Herr Trost und seine Gefinnungsgenossen erscheinen jetzt vor der konstituierenden Versammlung in Petersburg mit leeren Händen.

Der vorbereitende Ausschuss für den Zusammentritt der Konstituante hat an Trost die Aufforderung gerichtet, zur Eröffnung der Konstituante in Petersburg zu erscheinen. Verschiedene Morgenblätter meinen, ein Schaden für den Fortgang der Verhandlungen in Brest-Litowsk werde daraus kaum entstehen, eher sei das Gegenteil zu erwarten.

Ab Brest-Litowsk, 20. Januar. Die bisherigen Verhandlungen, die zwischen den Delegationen der Mittelmächte einerseits und der ukrainischen Volksrepublik andererseits geführt worden sind, haben das Ergebnis gezeitigt, daß über die Grundlagen eines abzuschließenden Friedensvertrages Einigung erzielt worden ist. Mit Feststellung der wesentlichen Grundzüge des Friedensvertrages sind die Verhandlungen an einem Punkte angelangt, der es den Delegationen zur Pflicht macht, mit den heimischen verantwortlichen Stellen in Fühlung zu treten. Die Delegationen sind darüber einig, daß die hiermit notwendig werdende Auslegung der Verhandlungen so kurz als möglich bemessen sein soll. Sie haben sich daher zugesagt, sofort nach Brest-Litowsk zurückzukehren und sind entschlossen, sobald im Rahmen der ihnen erteilten Ermächtigung einen Friedensvertrag abzuschließen und zu unterzeichnen. Hiermit ist es zum ersten Male in diesem weltgeschichtlichen Kriege gelungen, die Grundlagen zur Herbeiführung des Friedenszustandes zu finden.

Gegenwartig gegen Anexionen.

Ab Brest-Litowsk, 18. Januar. Ein Vertreter des Wiener f. t. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus hatte am 17. Januar eine Unterredung mit dem Grafen Czernin über den Stand der Friedensverhandlungen. Graf Czernin äußerte sich hierbei folgendermaßen: Die Verhandlungen mit den Vertretern von Petersburg und Brest sind in vollem Gange. Deren Verlauf ist allerdings schwierig und langwierig. Ich hoffe und erwarte jedoch, daß der Friede unsererseits nicht an Eroberungsabsichten scheitern wird. Ich nehme kein Wort von dem zurück, was ich als Friedensprogramm der Monarchie aufgestellt und vertreten habe. Wir wollen nichts von Rußland, weder Gebietsabtretungen noch Kriegsschadigungen. Wir wollen nur ein freundschaftliches, auf sicheren Grundlagen beruhendes Verhältnis, das von Dauer ist und auf sicheren Grundlagen beruht.

Ab Wien, 18. Januar. Das „Fremdenblatt“ weist auf das völlige Fehlen der Öffentlichkeit der Verhandlungen in Brest-Litowsk hin, was zur Folge habe, daß die Allgemeinheit manchmal zu der Annahme verleitet wird, als ob sich unüberwindliche Hindernisse der Vollendung des Friedenswertes zwischen Rußland und dem Verbund entgegenstellten. Das Blatt sagt: Es muß daher, um allen Mißverständnissen vorzubeugen, festgestellt werden, daß die oberste Richtlinie unserer Kriegspolitik die Herbeiführung eines Friedens ohne Anexionen unerschrocken geblieben ist. Wir führen einen Verteidigungskrieg und wollen keine Eroberungen machen. In diesem Grundsatz haben wir heute in Brest-Litowsk fest. Wenn wir aber einerseits entschlossen sind, keine Anexionen zu machen, so kann uns andererseits der Zustand, in dem die Länder sind, die sich nunmehr an unserer Grenze befinden, nicht gleichgültig lassen. Wir hegen durchaus nicht die Absicht, die im Osten durch unsere Truppen besetzten Gebiete unserem Staate einzuverleiben, aber wir dürfen auch nicht dulden, daß in jenen Ländern ein Zustand entsteht, der für uns gefährlich werden könnte. Wir wollen nicht annehmen, aber wir wollen auch nicht, daß die russische Revolution in den Gebieten, die an uns grenzen, zu einer gewaltigen moralischen Anexion werden könnte. Das Blatt betont, daß es sich hier um einen Akt des Selbstschutzes handelt, und daß der Frieden eine Bürgschaft bieten müsse, daß nicht anstelle der äußeren Wirren innere Treiben und daß nicht die Funken vom brennenden Hause des Nachbar auf das eigene überspringen. Das Blatt schließt: Bei der Reuestellung der Dinge, die sich nach dem Zerfall des zaristischen Reiches vollzogen, ist es die oberste Pflicht unserer Staatsmänner, dafür zu sorgen, daß die Drohung vom Osten verschwindet. Weder Anexion von Seiten Rußlands noch Revolution durch Rußland.

Die Kriegslage.

Der Samstag-Tagesbericht.

Ab Ämtlich. Großes Hauptquartier, 19. Januar. Lebhafteste Artilleriekämpfe im Stellungsbogen nordöstlich von Apen, auf dem Südrfer der Scarpe und in der Gegend von Moerens. Auch an vielen Stellen der übrigen Front, namentlich in beiden Seiten der Maas war die Feuerkraft gesteigert. Nordöstlich von Beconvaux hielten Stütztruppen Gefangene aus den französischen Linien.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Carnobogen lag unsere Höhenstellung nordöstlich von Parlovo tagsüber unter Artillerie- und Mörserfeuer.

Italienische Front.

Die Lage ist unverändert.
Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der Sonntag-Tagesbericht.

Ab Ämtlich. Großes Hauptquartier, 20. Januar. Westlicher Kriegsschauplatz. Offensiv wurde von See her beschossen. Heftige Artilleriekämpfe dauerten im Stellungsbogen nordöstlich von Apen bis spät in die Nacht hinein an.

In beiden Seiten der Enns, am La Bassefantal sowie zwischen Lens und St. Martin hat die Gefechtsintensität zugenommen. Mit besonderer Stärke lag englisches Feuer tagsüber auf unseren Stellungen südlich von der Scarpe.

Die französische Artillerie war nur in wenigen Abschnitten lebhafte. Jenseitiger Front trat teilweise im Moosgebiet sowie nördlich und östlich von Apen-Moos-Kanal an.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.
In der Mazedonischen Front und Italienischen Front ist die Lage unverändert.
Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der Landboottkrieg.

Ab Berlin, 18. Januar. Neue U-Bootsfolge im östlichen Mittelmeer: Vier Dampfer und ein Segler mit rund 25000 Bruttoregistertonnen.

Eines unserer Unterseeboote vernichtete in Sicht der Tripolitanischen Küste den voll beladenen bewaffneten italienischen Truppentransporter „Regina Helena“ (7940 BRT). Geschützfeuer von Land vermochte nicht das Unterseeboot an der planmäßigen Durchführung seines Angriffes zu verhindern. Auch die übrigen vernichteten Dampfer waren wegen ihrer Größe und Ladung besonders wertvolle Angriffsobjekte, sie befanden sich fast alle auf dem Wege nach dem Orient und fuhren sämtlich unter starker Bedeckung. Unter ihnen konnte der bewaffnete tief beladene englische Transportdampfer „Spirita“ (3620 BRT) festgehalten werden, der in gut durchgeführtem Angriff aus einem stark gesicherten Geleitzug herausgeschossen wurde. Von den beiden anderen Dampfern war einer englischer Nationalität, bewaffnet und nach den Hochseebauten, zahlreichen Booten und Rettungsflößen zu urteilen, ein Truppentransporter, der andere ein großer Dampfer, anscheinend der P. and O. oder White Star Linie, mit Sprengstoffladung.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Ab Berlin, 18. Januar. Die Unsicherheit der Schifffahrt im Mittelmeer infolge der Tätigkeit unserer U-Boote hat die Gegner zu einer neuen Schutzmaßnahme veranlaßt. Die Fahrstraßen führen unter der Küste, der Verkehr auf ihnen spielt sich vorwiegend in der Dunkelheit ab, während bei Tage die Handelsschiffe in den Häfen liegen. Die Maßnahmen haben neben großem Zeitverlust auch eine Zunahme der Strandungen und Beschädigungen zur Folge. Unsere U-Boote kommen daher häufiger in den Bereich der Landbesatzungen, die ihre Arbeit zu stören versuchen. Dem oben gemeldeten Batterieangriff an der Küste von Tripolis ist es auch ebenso wenig gelungen, den Truppentransportdampfer zu retten, wie es der Batterie bei Kap San Vito auf Sizilien, deren Niederbrennung durch ein U-Boot bekannt wurde, nicht gelang, einem U-Boot seine Beute zu entreißen.

Ab Berlin, 19. Januar. Eines unserer Unterseeboote, Kommandant Kapitänleutnant Diekmann, hat kürzlich sechs durchweg bewaffnete Dampfer mit rund

32000 Bruttoregistertonnen vernichtet. Die Mehrzahl der Schiffe wurde in der Ägäischen See, teils einzeln, teils in Geleitzügen unter starker Bedeckung fahrend, abgeschossen, unter ihnen ein etwa 12000 Tonnen großer Dampfer, ähnlich dem Afric-Top der White Star Linie.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Rußland.

Der Zerlegungsprozeß in der russischen Armee.

In Ausführung und Erweiterung einer militärischen Mitteilung in der Pressekonferenz berichtet die „Germania“: Die Zustände an der russischen Front bedeuten die wachsende Auflösung des russischen Heeres. Die Verhältnisse sind derart, daß die Russen gar keine Möglichkeit mehr haben, mit diesen Truppen gegen uns wieder die Feindesfront zu eröffnen. Die von Petersburg abhängige russische Front reicht vom Nigaischen Meerbusen bis in die Gegend von Romno. Dort beginnt dann die Front der Ukrainer und Rumänen. Bei vielen Truppenteilen herrscht völlige Anarchie. 200 Kilometer an der russischen Front sind völlig geräumt. Geschütze und Waffen sind in den Gräben tief verknüllt zurückgelassen. Die Pferde haben die Russen zum größten Teil an die Deutschen verkauft, da ihnen Futter für die Tiere fehlte. Reutlich kam ein Offizier an die deutschen Gräben und verkaufte sein Pferd mit voller Ausrüstung. Groß ist die Zahl der zu uns überlaufenden Truppen, besonders Polen kommen viel. Beim dritten russischen Korps wurden jüngst 500 flüchtige Offiziere festgehalten. An und hinter der Front sind vielfach Kämpfe zwischen Russen, Rumänen, Ukrainern und Maximilianen. Die Entente-Propaganda unter den russischen Truppen ist noch rege, aber erfolglos. Die russischen Truppen glauben nicht die Meldungen, die ihnen über die angeblich schlechten Verhältnisse in Deutschland und Oesterreich gemacht werden. Die Russen denken nicht daran, weiter zu kämpfen. Reutlich verbreiteten sie, ein Befehl Kravtens habe die Wiederbesetzung der Gräben gefordert, die Ausführung sei von den Truppen aber verweigert worden. Ganz offen hört man die Russen sagen, selbst bei Abbruch der Verhandlungen in Brest-Litowsk würden sie die Feindesfront nicht wieder aufnehmen. Ganz so groß wie an der Nordfront ist die Auflösung an der ukrainischen Front nicht, aber auch dort sind die Zustände so, daß eine Kampftätigkeit dieser Truppen ausgeschlossen ist. Dieser Zustand des russischen Heeres ist uns eine Bürgschaft für das Zustandekommen des Friedens. Dieser Friede soll unseren und den russischen Interessen entsprechen, damit er von Dauer ist.

Kommt der Staatsbankrott doch?

Der Rat der Volkskommission unterbreitete dem Zentralausschuss des Sowjets einen Beschluss, wodurch sämtliche ausländische Anleihen bedingungs- und ausnahmslos annulliert werden.

Der König von Rumänien Gefangener der russischen Regierung?

Reuter vernimmt aus Petersburg: Die Volkskommissionäre haben am Samstagabend die Verhaftung des Königs von Rumänien verfügt, der nach Petersburg geführt wurde.

Auflösung der Sobranje.

Ab Petersburg, 20. Januar. Meldung der Petersburger Telegraphenagentur. Nachdem die verfassunggebende Versammlung nach 14-tägiger Beratung gegen die Erklärung des ausführenden Zentralausschusses abgestimmt hatte, entfernten sich die Volkskommissionäre. Die verfassunggebende Versammlung wollte nicht die Art und Weise billigen, in der die Friedensverhandlungen von den Sowjetmitgliedern, die den Saal verlassen hatten, geführt wurden. Am 4. Uhr morgens wurde die Versammlung von Matrosen aufgelöst. Heute wird ein Erlass erscheinen über die Auflösung der verfassunggebenden Versammlung.

Eine neue Rede Lloyd Georges.

London, 18. Januar. (Reutermeldung.) Bei der gestrigen Beratung der Vorschläge der Regierung in der Frage der Truppenbestände hielt Premierminister Lloyd George eine Rede an die Teilnehmer des Kongresses der Trade Unions. Er führte mit Bezug auf die Kriegsziele folgendes aus: Die Alternative, vor der wir stehen, ist die folgende: Um die nötigen Vermögensgegenstände zu erhalten, gibt es kein anderes Mittel, als die Grenze des militärischpflichtigen Alters auf 55 Jahre zu erhöhen, wie dies bereits in Österreich geschehen ist, oder die Vermundeten immer wieder in die Feuerlinie zu schicken. Wenn wir nicht im Stande sind, die deutsche Armee zu besiegen, so wird es nicht möglich sein, die durchaus vernünftigen und gemäßigten Friedensbedingungen durchzusetzen, die kürzlich von den Trade Unions verkündet wurden. Niemals werden die deutschen Nachbarn geneigt sein, auch nur die mindesten Friedensbedingungen anzunehmen, die irgend ein pazifistischer Redner unseres Landes aufgestellt hat, wenn wir sie nicht dazu zwingen können. Der Redner erinnerte an die Formulierung der Kriegsziele, wie sie von ihm im Namen der Regierung und kurz darauf auch von dem Präsidenten Wilson dargelegt worden seien. Er erläuterte ferner, in welcher Weise diese beiden Kundgebungen in Deutschland aufgenommen worden seien. Wenn die Entente aber, fuhr der Redner fort, nicht im Stande ist, den heutigen Nachbarn Deutschlands die Spitze zu bieten, so werden diese morgen überhaupt die ganze Welt beherrschen, und die englische, die französische, wie überhaupt die europäische Demokratie wird der Gnade der grausamen Militärdiktatur ausgeliefert sein, wie sie die Welt nur je gesehen hat. Die Deutschen werden Belgien niemals räumen, wenn sie nicht dazu gezwungen werden. Zum Schluss erklärte der Premierminister: Wenn jemand an meiner Stelle ein ehrenhafter und antwortbares Mittel zu finden im Stande ist, um ohne Kampf aus diesem Konflikt herauszukommen, so beschwöre ich ihn im Namen Gottes, mir dieses Mittel zu nennen. Meiner Ansicht nach gibt es nur eine Alternative: Entweder wir kämpfen fort oder wir unterliegen.

Die deutschen Kriegsziele.

Nach Beendigung der Rede Lloyd Georges wurden Fragen gestellt und von ihm beantwortet. In Beantwortung einer Frage sagte Lloyd George: Die Deutschen waren immer bereit, zu dem von ihnen festgesetzten Preis Frieden zu schließen, aber das ist nicht der Preis, den wir ihnen zu zahlen bereit sind. Wir waren früher nicht bereit, ihn zu zahlen und sind es auch jetzt nicht. Ich vertraue darauf, daß dieses die Meinung des Volkes dieses Landes ist. In dem Augenblick, wo die Deutschen Neigung zu Friedensverhandlungen unter billigen Bedingungen zeigen — die Bedingungen wurden mitgeteilt, es sind die Bedingungen, welche die Arbeiterpartei selbst in wesentlichen angenommen hat — wird niemand widerstreben, in Friedensverhandlungen einzutreten. Ein Delegierter fragte, ob nicht der beste Weg, die Meinung des deutschen Volkes zu erfahren, der wäre, zu gestatten, daß Vertreter Deutschlands mit Vertretern anderer Mächte in Stockholm oder anderswo zusammenkommen. Lloyd George antwortete, die Vertreter des deutschen Volkes würden natürlich von der deutschen Regierung bestimmt werden. Man kann nur mit einer Regierung Frieden schließen. In Beantwortung einer Frage über die internationale Arbeiterkonferenz sagte Lloyd George: Ich teile bereits Einwände gegen eine solche Konferenz im Unterhause mit. Nach langer, sorgfältiger und reiflicher Überlegung kamen die verschiedenen Länder einstimmig zu dem Schluss, daß alle Verhandlungen, die geführt wurden, zwischen den Vertretern der Regierung jedes Landes geführt worden müßten.

Keine Friedensgeneigntheit.

Sch habe bereits die Einwände gegen eine solche Konferenz im Unterhause mitgeteilt. Nach längerer, sorgfältiger und reiflicher Überlegung sind die verschiedenen Länder einstimmig zu dem Schluss gekommen, daß alle Verhandlungen, die geführt würden, zwischen den Vertretern der Regierung eines jeden Landes geführt werden müßten. Das ist die Ansicht Wilsons, der die größte Demokratie der Welt vertritt, der französischen Demokratie, Italiens und unsere eigene Ansicht. In Hinsicht auf die Frage, welche Bedingung die notwendige Vorbedingung für eine Konferenz sei, antwortete Lloyd George: Meine eigene persönliche Ansicht ist, daß es nicht wünschenswert wäre, in Friedensverhandlungen einzutreten, bis man sieht, daß man sie mit einem befriedigenden Ergebnis beenden kann. Ich bin fest überzeugt, nach der Haltung, die die Führer der deutschen Regierung einnehmen, daß es zu keinem Ergebnis führen würde, das irgendeine gerechten Verhandlung ähnlich wäre, wenn man Friedensverhandlungen begäuge. Man würde in diesem Falle die Lage verschlimmern, statt sie zu bessern.

Bosel, 19. Januar. Nach weiteren Londoner Meldungen hat Lloyd George die Delegierten der Arbeiterpartei ein, an ihn Fragen zu stellen. Einer von ihnen ersuchte Lloyd George um eine kurze Erklärung, wie er die Wiederherstellung der Lage Elsass-Lothringens verstehe. Lloyd George antwortete: Ich habe kürzlich, wie ich glaube, mit Klarheit die Ansichten der Regierung in dieser Frage ausgedrückt. Meiner Ansicht nach muß das englische Volk an der Seite des französischen Volkes stehen, das die Frage selbst entscheiden soll. Sie müssen sich erinnern, daß es sich für das französische Volk nicht nur um eine territoriale, sondern um eine vital grundsätzliche Frage handelt. Elsass-Lothringen war wie eine offene Wunde in der Seite Frankreichs während fast 50 Jahre. Niemals konnte es während dieses ganzen Zeitraumes in Frieden leben, und es weiß, daß es ihm unmöglich ist, den Frieden zu haben, bis diese Frage ein für alle Mal gelöst ist. Wenn Sie nicht den Frieden für Frankreich erhalten können, so werden Sie den Frieden in Europa nicht haben. Die Ansicht der englischen Regierung ist, daß das französische Volk, das an dieser Frage ein Inter-

esse erster Ordnung hat, entscheiden soll, was es als gerecht betrachtet. Für Lloyd George ist es vollständig außer Zweifel, daß die erdrückende Mehrheit der wirklichen Elsass-Lothringer für die Rückkehr unter das französische Banner ist. Erlauben Sie mir, so fuhr Lloyd George fort, ein persönliches Erlebnis in Erinnerung zu rufen: Ich erinnere mich, als ich einmal in Elsass-Lothringen war und die Vögelien aufsuchte, es war spät am Abend und wir stiegen in einer Herberge auf der französischen Seite ab. In der Nähe, ein oder zwei Meilen entfernt, befand sich die deutsche Grenze, und die alten Leute, die die Herberge hielten, sagten uns, daß jeden Sonntag die Arbeiter und Bauern von der deutschen Seite auf die französische Seite kämen, einzig in der Absicht, ihren Sonntag auf französischem Boden zuzubringen. Ein anderer Delegierter fragte: glaubt der Premierminister nicht, daß es gut wäre, Verhandlungen mit den Deutschen anzuknüpfen? Lloyd George erwiderte: Von dem Augenblick ab, wo die Deutschen die kleinste Gerechtigkeit zeigen werden, über einen Frieden auf billiger Grundlage zu verhandeln — die Bedingungen eines solchen Friedens wurden auseinandergelegt und sind die Bedingungen, die die Arbeiterpartei selbst im wesentlichen angenommen hat — so wird auf unserer Seite nicht der geringste Widerspruch gegen die Aufnahme von Friedensverhandlungen vorhanden sein.

Kleine Mitteilungen.

Ab Berlin, 20. Januar. Die russische Zeitung „Wostok“ meldet, daß deutsche U-Boote bei Trapesunt Dampfer mit russischen Truppen verlor hätten. Die Meldung ist eine falsche Erfindung, die zum Zwecke verbreitet wird, die Friedensverhandlungen zu stören.

Ab Berlin, 20. Januar. In der süddeutschen Presse findet sich die Nachricht, daß Deutschland nicht nur an die Schweiz, sondern auch an Italien Kohle liefert, und daß insbesondere in der Schweiz aus Deutschland eingeführte Kohlenlieferungen nach Italien umladen werden. Diese Mitteilung ist falsch. Daß Deutschland nach Italien Kohle liefert, ist selbstverständlich; dafür, daß nach der Schweiz geleistete Kohlen nicht nach Italien weitergehen, ist unbedingte Vorbedingung.

Zwei englische Torpedojäger gesunken. Reuter meldet: Die englische Admiralität teilt mit: Zwei britische Torpedojäger scheiterten bei der Rückkehr zu ihrem Stützpunkt während ihres letzten Schneesurmes in der Nacht zum 12. Januar an der schottischen Küste. Sie gingen mit Mann und Maus unter; nur ein Matrose wurde gerettet.

Tages-Rundschau.

Ab Berlin, 18. Januar. Im Herrenhaus erklärte vor Eintritt in die Tagesordnung Dr. Graf Voss von Wartenburg: In Anbetracht, daß der Hauptantrag des Reichstags gegen die Stimmen der beiden sozialdemokratischen Fraktionen beschloffen hat, mit Rücksicht auf die Verhandlungen in Brüssel kommt von einer Besprechung der mit der auswärtigen Politik zusammenhängenden Angelegenheiten vorerst abgesehen, halten wir, die beiden Unterzeichner unseres Antrages, uns verpflichtet, an den Präsidenten die Bitte zu richten, den Antrag nicht auf die Tagesordnung der morgigen Sitzung zu setzen. Auf künftige Verhandlungen darüber zu einem geeigneten Zeitpunkt verzichten wir darum nicht.

Ab Berlin, 18. Januar. Nachdem sich in der fortgesetzten Beratung des Wahrechtsausschusses der Abgeordnetenhauses noch einige Vertreter der Parteien zu der Frage des wahren Wahrechts äußert hatten, wies der Vorsitzende des Staatsministeriums darauf hin, daß er die Vorlage nicht unterbreiten könne. Er habe sie bei seinem Eintritt in das Staatsministerium bereits fertig vorgefunden. Er wies den Vorwurf zurück, daß die Regierung nicht mitgearbeitet habe. Die Notwendigkeit der Einbringung der Vorlage folge aus der politischen Situation. Zwischen dem wahren Wahrecht unter gewissen Umständen und dem Titelmahrecht sei überhaupt kein wesentlicher Unterschied. Die Votenpolitik der Regierung verkennte sich nicht hinter die Botschaft vom 1. Juli. In der aus der Debatte folgenden Abstimmung entschied sich die Kommission, die Herrenhausvorlage zunächst zur Beratung zu stellen.

Eine Abkündigung des Fürsten Bismarck in Wien.

Ab Wien, 17. Januar. In einer Besprechung der Vorgänge in Deutschland schätzte sich das „Freundenblatt“ mit in Berlin umhergehenden Gerüchten, daß der Kaiser: Reichspräsident Fürst Bismarck am Werke sei, dem Staatssekretär v. Kuhlmann Schwierigkeiten zu bereiten in der Absicht, sich selbst an dessen Stelle zu setzen, und sagt:

Sowohl eines inneren Angelegenheit Deutschlands ist, steht uns kein Recht zu, uns darüber zu äußern. Dies ist aber seine ausschließliche deutsche Angelegenheit, denn die beiden Monarchen sind miteinander verbunden wie die hameischen Zwillinge, und der Erste Friedensunterhändler Deutschlands hat auch die allergrößte Bedeutung für Österreich-Ungarn. Da muß es klar gesagt werden, daß in Österreich-Ungarn auch nicht der kleinste Zweifel darüber besteht, daß es zwischen Kuhlmann und Bismarck keinen Vergleich geben könne. Herr v. Kuhlmann a. nicht das volle, uneingeschränkte Vertrauen nicht nur der österreichisch-ungarischen Regierung, sondern auch der Kaiser Österreich-Ungarns, die es ihm hoch anrechnen, daß er mit ebensovoller Zähigkeit wie Geschicklichkeit, geleitet durch die Mehrheit des deutschen Reichstages, seinen Kurs auf einen heiligen ehrenvollen Frieden stetig einhält. Herr v. Bismarck genießt dieses Vertrauen nicht. Wir wollen keine alten Wunden aufreißen und nicht in ihnen wühlen. Wir wollen nicht an die Zeiten des heftigen diplomatischen Kampfes mit Italien erinnern, der der Kriegserklärung dieses freudigen einmütigen Verbündeten vorausging. Wer vergessen hat die damalige Wunde niemand. In Österreich und in allen Kreisen der Monarchie besteht das Gefühl, daß v. Bismarck damals durch das Anbieten österreichisch-ungarischen Gebietes an die italienische Regierung sein treuer Sekundant war. Wenn er heute von der oder jener Stelle im Deutschen Reiches geht und verbreitet, was v. Bismarck würde auch bei den Verbündeten ein willkommener Friedensunterhändler sein, so muß dieser Versuch mit Nachdruck entgegengesetzt werden. Für v. Bismarck mögen nach so trübsamer Erbinde suchen, die ihn für die es verantwortliche Amt empfehlen, die Wünsche der Wiener Regierung muß er in seinem Kalkül berücksichtigen.

In den Kreisen des Wiener „Freundenblattes“, der sich gegen den Fürsten Bismarck als einzigen Nachfolger des Staatssekretärs von Kuhlmann wendet, tritt ein Teil der Berliner Presse kommen, in dem sie ihr Bestreben über die anscheinend offiziellen Ausstellungen ausbreitet. So heißt die „Kronzeitung“: „Man wird sich der Auflösung kaum verschließen können, daß hier eine unzulässige Glorifizierung von österreichisch-ungarischer Seite in einer, wie es uns scheint, willkürlich innerdeutschen Angelegenheit vorliegt, die einer Zurückweisung bedarf. Inhalt und Ton des ganzen Auftrages sind unvollständig zu bedauern, als es sich um Ausstellungen eines Volkes handelt, das der österreichisch-ungarischen Regierung zum mindesten nicht feindlich steht.“ Andere Blätter, speziell diejenigen, die sich bei jeder Gelegenheit durch ihre Gegnerschaft gegen den v. Kuhlmann hervorheben, äußern sich mit weit größerer Schärfe.

Der Artikel des „Freundenblattes“ über Bismarck.

Ab Berlin, 19. Januar. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt redaktionell: Wie wir hören, wird in amtlichen Kreisen der Vorstoß des Wiener „Freundenblattes“ gegen den Fürsten von Bismarck durchaus mißbilligt. Von einer Absicht des Fürsten Bismarck, dem Staatssekretär des auswärtigen Amtes von Kuhlmann Schwierigkeiten zu bereiten oder an seine Stelle zu treten, ist hier nichts bekannt. Sollten derartige Gerüchte von Leuten verbreitet werden, die es sich zur Aufgabe gestellt zu haben scheinen, unseren Unterhändler in Brüssel-Paris in der öffentlichen Meinung herabzusetzen und ihm bei der Erfüllung seiner schweren Aufgabe Schwierigkeiten zu bereiten, so steht fest, daß Fürst

Bismarck seinem Treiben fernsteht. Es ist bedauerlich, daß von der Presse des verbündeten Landes diese Angelegenheit in einer Weise behandelt wurde, die einer Einmischung in deutsche Angelegenheiten nahekommt. Es ist daher begreiflich, daß die deutsche Presse, unabhängig von ihrer Stellung zu der politischen Persönlichkeit des Fürsten Bismarck, sich hiergegen wendet.

Kaiserliches Handschreiben an Valentini.

Der Kaiser hat an den bisherigen Chef des Geheimen Zivilkabinetts, v. Valentini, ein Handschreiben gerichtet, worin er sich die Wiederbenennung Valentinis vorbehält. In dem Schreiben befindet sich folgende bemerkenswerte Stelle: Sie haben mir in Ihrer bisherigen arbeitsreichen Stellung fast zehn Jahre treu und reichlich mit immer bewährtem Rat und mit selbstloser Aufopferung in mancher schweren Zeit in Krieg und Frieden zur Seite gestanden. Ihr auf allen zuständigen Gebieten zuverlässiges Wissen, Ihre reichen Erfahrungen in Regierungs- und Verwaltungsangelegenheiten und Ihr hohes Verständnis für Kunst und Wissenschaft sind für mich von allergrößtem Wert gewesen. All dieses werde ich nicht vergessen, sondern stets in gnädiger Erinnerung behalten. Es ist daher ein warmer und herzlicher Dank, den ich Ihnen heute ausspreche. Zum Zeichen meiner gnädigen Wohlwollenheit verleihe ich Ihnen, der Sie mir als Freund und meinem Hause als Berater besonders nahe gestanden haben, das beifolgende Großkreuz des Reichs königlichen Hausordens von Hohenzollern mit Schwertern am Ringe. Ihr allezeit dankbarer König Wilhelm I. R.

Ab Berlin, 20. Januar. Die „Vossische Zeitung“ meldet: Wie wir erfahren, ist der wirkliche Geheimrat v. Baloch-Friede als Nachfolger des zum Chef des Zivilkabinetts ernannten Oberpräsidenten v. Berg auf seinen früheren Posten als Oberpräsident in Königsberg berufen worden.

Aus Stadt, Kreis u. Umgebung.

Bierich.

Aus der Handelskammer. In der am 9. Januar ds. Js. abgehaltenen Sitzung des vereinigten Ausschusses (Kriegs- und Handelskammer) handelte man inbezug auf die Besetzung von Altpapier die Frage einer etwaigen Verlängerung der Aufbewahrungsfrist von Geschäftspapieren auf der Tagesordnung. Der Ausschuss sprach sich dabei gegen eine Abkürzung der nach § 44 des Handelsgesetzbuches vorgeschriebenen 10-jährigen Aufbewahrungsfrist auf etwa 5 Jahre, wie sie von einzelnen Stellen angeregt worden ist, aus. Wenigstens es bringend erforderlich ist, der Papierindustrie mehr als bisher Altpapier zuzuführen, so werden doch hinsichtlich der Bedeutung der Geschäftspapiere als Beweismittel so gewichtige Bedenken gegen eine Verlängerung der geltenden Aufbewahrungsfrist, zumal bei der während des Krieges erfolgten Verknappung der Verarbeitungsstoffe, doch der Wunsch sich nicht zu einer Befristung der erwähnten Anordnung verheben konnte.

Das Rauchen auch auf den Plattformen der Straßenbahnwagen verboten. Einer Bekanntmachung des Regierungspräsidenten gemäß ist für den ganzen Umfang des Regierungsbezirks im Hinblick auf die derzeit starke Besetzung der Straßenbahnwagen für die Dauer des Krieges auch auf den Plattformen der Straßenbahnwagen das Rauchen und Mitbringen brennender Pfeifen, Zigarren und Zigaretten verboten. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafen bis zu 60 Mark, im Unvermögensfall mit verhältnismäßiger Haft bestraft.

Neue Markenhefte. Die Reichspostverwaltung gibt seit einiger Zeit neue Markenhefte heraus, die im Gegensatz zu früher, wo nur 15-Pfennig- und 7½-Pfennig-Marken zu haben waren, vier Sorten umfassen, und zwar zehn Marken zu 7½ Pf., zehn zu 15 Pf., fünf zu 5 Pf. und fünf zu 10 Pf. Der Preis ist also gleich geblieben, nämlich 3 Mark. Diese Markenzusammenstellung ermöglicht es, was bisher nicht möglich war, Doppelbriefe (25 Pf.) aus dem Markenhefte zu frankieren.

Tischengerbot. Wie aus täglich einlaufenden Mitteilungen hervorgeht, hat das am 1. Oktober 1917 in Kraft getretene Tischengerbot noch immer nicht die Beachtung gefunden, die es im bringenden volks- und lebenswirtschaftlichen Interesse erfordert. Immer wieder ist die Verletzung des Tischengerbots festgestellt worden, darüber aufgeklärt worden, daß die erhebliche Volkswirtschaftliche zur Deckung des Bedarfs der ärmeren Bevölkerung an Kinder- und Säuglingsnahrung und dergl. benötigt wird, daß die Wälder aber durch den täglichen Gebrauch in den Betrieben und die dadurch gebotene Reinigung mittels feiner Stoffe abgenutzt und entwertet wird. Die Entschädigung einer irrtümlichen Auslegung der einschlägigen Bestimmungen kann nach den überaus zahlreichen aufklärenden Veröffentlichungen der Reichsbefehlshaberei nicht mehr anerkannt werden. Wiederholt sind auch die zuständigen Behörden ermahnt worden, die Durchführung des Tischengerbots strengstens zu überwachen. Die Reichsbefehlshaberei hat nunmehr die Kommunalverbände aufgefordert, ihr bis 1. Februar d. J. alle Gasthausbetriebe zu benennen, die das Tischengerbot nicht beachten. Die Wälder dieser Betriebe werden sofort enteignet werden. Den Kommunalverbänden wird dabei Gelegenheit gegeben werden, die entgegenstehenden Befehle im Falle besonders dringenden Bedarfs der ärmeren Bevölkerung zu deren Gunsten zu erwenden.

Die Zukunft Wiesbadens.

Das Organ des Wiesbadener Haus- und Grundbesitzervereins, die „Wiesbadener Bürgerzeitung“, widmet ihre letzte Nummer der Zukunft der Stadt Wiesbaden. Stadtrat Kallbrunner, der Vorsitzende des genannten Vereins, betrachtet in drei Abschnitten Wiesbaden als Weltkurort, als Winterkurort und als Industriestadt. Mit diesen Erörterungen wird gewissermaßen ein hochbedeutendes Kapitel abgeschlossen. Wenn auch genaue Angaben nicht vorliegen, so darf man diesen wohl sicher sein, daß von allen Großstädten Wiesbaden am schlimmsten durch den Krieg betroffen worden ist. Dunkel ist die Zukunft. Es scheint die Möglichkeit, in sogar die Wahrscheinlichkeit, daß sich Wiesbaden nach dem Kriege eines großen Jünglings ereignen wird. Mit absoluter Sicherheit läßt sich das freilich nicht voraussagen, da Erfolge und Ende des Krieges hierfür von ausschlaggebender Bedeutung sind. Jedenfalls erfordert die einzigartige Stellung unserer Stadt, daß dem Problem große Aufmerksamkeit geschenkt wird. Daran sind nicht nur Stadtverwaltung, Haus- und Grundbesitzer, sondern auch die gesamte Bürgerschaft auf das höchste interessiert. Stadtrat Kallbrunner erklärt in dem Artikel „Wiesbaden als Winterkurort“ folgendes:

Wesentliche Nachfrage wird sich in Wiesbaden für Wohngelegenheiten, insbesondere für Villen und Einfamilienhäuser, einstellen. Hier sind wir noch nicht genügend gerüstet. Prachtvolles Baugebiet, Gärten und Stadtpark, in Verbindung, aber die früher bestehenden Schwierigkeiten in der Aufschließung und Bebauung bestehen noch zum größten Teil. Sie müssen wesentlich gemildert und beseitigt, dafür aber der Ausbau in Umfangsbezirken gefördert werden. In Zukunft darf nicht mehr verzagt werden, daß Baukosten ungezählte Summen für Straßenausbau und Straßenbeleuchtung werden, und daß nicht gebaut werden darf, ehe die Straßen von Kreuzung zu Kreuzung vollständig ausgebaut sind. Solch strenge Anforderungen beim Straßenausbau haben schon manchen armen Steuerzahler abgelenkt, sich in Wiesbaden niederzulassen. In der letzten Zeit, Sonnenberg, Bismarck usw. haben geringere Anforderungen gestellt, und dadurch stärkeren Zugang gehabt. Die sanitären und hygienischen Verhältnisse brauchen durchsicht nicht nur zu leiden, wenn bezüglich der Baubewilligung mehr Freiheit bewilligt wird. Diese Freiheit fördern Volkswirtschaftler und Bodenpolitiker, sie wird vom preußischen Staatsministerium unterstützt. Bei großen Wunden haben wir auf große Verheilung der Wunden bezogen. Der Einnahmen zu rechnen und wir werden nach neuen Jahren wieder in der Lage sein, stärkere Bestimmungen für die Aufschließung festzusetzen. In der Übergangszeit, in der aufgebaut werden muß, um die wirksamen Schäden zu beseitigen, darf keine Empörung, die die Aufschließung behindert, Platz greifen. Hoffentlich erinnert uns das Kriegsgeld die Baupolitik in städtischen Bezug, damit die erhoffte großzügige bauliche

James! Da ist noch was drin. Da braucht sich ein echter deutscher Mann nicht zu zähmen. Also los, Hans-Georg — hier sind unsere Gläser, kommankelt er lustig.

Wenn seine gestrenge Frau Mutter nicht in der Nähe war, konnte er sehr ausgelassen sein.

Als der erste Durst gestillt war, sagte Leo:

Wir sind als Abgeordnete von Vantwih hierher geschickt worden, um zu revidieren, ob in Hohenstein die Stimmung feierlich genug ist, ein Verlobungsfecht würdig zu begehen.

Leo schriebe! rief Heinz Konneburg lachend. Wir sind ausgehissen, weil in Vantwih kein Mensch Zeit hat, sich mit uns zu beschäftigen. Die Damen haben mit ihren Festkleidern zu tun, und Herr von Vantwih memoriert seine Festrede für morgen. Herr von Glaserapp aber frachtet auf der Postkutsche herum zu einem unentwärtbaren Knäuel vereinigt mit seinen drei Buben.

Und nützlich konnten wir uns auch nicht machen, da unsere Arbeit getan ist. Da hat Leo gesagt: Jetzt überfallen wir die Hohensteiner! Wir ahnt, daß wir da am besten aufgehoben sind, erklärte Herr von Glaserapp weiter.

Nun, ihr sollt Euch nicht getäuscht haben. Eure Gläser her! rief Hans-Georg vergnügt.

Heinz Konneburg hatte es so einzurichten gewillt, daß er an Boris Seite Platz nehmen konnte.

Rein gnädiges Fräulein, wir haben vorher die Tischordnung für morgen aufgestellt. Ich habe mir die Ehre ausbedungen, Sie zu Tisch führen zu dürfen. Hoffentlich zürnen Sie mir nicht, sagte er, seine Augen mit warmem Glanze auf ihrem Gesicht ruhen lassend.

Boris lächelte freundlich.

Wie sollte ich zürnen, Herr von Konneburg? Ich freue mich, einen so sympathischen Tischnachbar zu bekommen. Ist denn das Festprogramm schon fertig?

Gewiß! Leo — lies doch das Programm mal vor! rief Konneburg über den Tisch.

Leo zog ein Papier hervor und las vor, immer wieder von fröhlichen Zurufen unterbrochen.

Als er fertig war, rief er:

Natürlich soll ich Dich von Traute grüßen, Hans-Georg. Beinahe hätte ich das vergessen.

Barbar! Solche Grüße vergißt man nicht! lachte Hans-Georg.

Das Euch Brautleuten alles wichtig ist, neckte Leo, und trank mit Behagen sein Glas leer.

Die Stimmung wurde immer vergnügter.

Das ist erst eine Probe für morgen! Morgen darf in Vantwih kein Stein auf dem andern bleiben, erklärte Leo ausgelassen.

Hans-Georg sah lachend seinen Arm.

Du — Deine Mutter wird schon sorgen, daß die Kirche im Dorf bleibt, flüsterte er ihm zu.

Leo zog mit drohlichem Entsetzen den Kopf ein.

Du dich, Seefe, es kommt ein Blagregen! — rief er kleinlaut. Dann lachten beide übermütig.

Du — Hans-Georg — laß dich bloß nicht unterliegen von Mama. Ich habe meine Freude, wie ihre strengen Blicke an Dir abstreifen, flüsternte Leo.

Keine Sorge, mein Junge. Hab ich die Traute erst in Hohenstein, dann sollst Du was erleben, erwiderte Hans-Georg ebenso leise.

Leo hatte ihm oft gesagt, daß das Wesen seiner Mutter so auf allen lasse. Und Hans-Georg glaubte, auch Traute leide darunter. Er freute sich schon, wie sie in Hohenstein aufstehen würde.

Erst als es zu dämmern anfing, ritten die drei jungen Offiziere nach Vantwih zurück. Hans-Georg und Oberst Heerwege gaben ihnen ein Ständchen.

Ich möchte einen Spaziergang durch den Park machen, Lori. Hast Du Zeit, mich zu begleiten? fragte Excellenz Robbingen das junge Mädchen.

Sofort, Tante Maria. Ich will nur Mutter klümschen einige Anordnungen für die Abendtafel geben. Gleich bin ich zurück, entgegnete Lori.

Sehr Minuten später schritt Tante Maria, auf Boris Arm gestützt, in den Park.

Du kannst doch auch wirklich abkommen, Kind? fragte die alte Dame.

Gewiß, Tante Maria. Es ist alles besorgt und Väterchen plaudert behaglich mit unseren Gästen.

Über Du bist vielleicht müde, kleines Hausmütterchen? Manchmal will es mir scheinen, als seiest Du abgespannt.

Boris schüttelte den Kopf.

Das geht schnell wieder vorüber. Der kleine Spaziergang in Deiner lieben Gesellschaft ist mir jedenfalls eine Erholung.

Die alte Dame blickte ein paarmal forschend in Boris Gesicht während sie langsam unter den schönen alten Bäumen dahinwanderten. Sie schienen beide und ließen den Frieden der Natur auf sich wirken. Dabei wurde Boris Gesicht immer ernster und schmerzlicher.

Tante Maria entging das nicht. In ihren klugen Augen lag ein teilnahmsvoller Ausdruck.

Endlich brach sie das Schweigen.

Wir haben noch gar keine Gelegenheit gehabt zu plaudern Kind. Und nun wir sie haben, schweigen wir sie aus.

Boris fuhr aus ihrem schmerzvollen Stöhnen auf und lächelte verniedert.

Ich glaube, Du seiest nicht zum Sprechen aufgelegt, Tante Maria. Versetze, daß ich meinen Gedanken nachhing.

Ach, Kind, ich werde nicht leicht müde. Gestern in Vantwih habe ich mich übrigens wenig an der Unterhaltung beteiligt, sondern mich aufs Beobachten beschränkt. Ich kenne Vantwihens Klügel schon seit langen Jahren — Frau von Vantwih kannte ich schon, als sie bei Prinzess Amalie Hofdame war.

Was für eine Persönlichkeit ist Prinzess Amalie, Tante Maria?

Die alte Dame lachte, in ihren Augen lag ein humorvoller Ausdruck.

Denke die Frau von Vantwih zehn Jahre älter — dann hast Du eine Kopie von Prinzess Amalie. Trotzdem Prinzess Amalie so unglücklich streng auf Eitelkeit hält, daß selbst der Herzog und die Herzogin ihr gelegentlich ein Schnippen schmecken, ist ihr Frau von Vantwih darin noch über; sie hat sich die Prinzessin zum Vorbild genommen.

Boris seufzte.

Ja, Frau von Vantwih ist sehr streng und formell. Hans-Georg und Väterchen lachen oft darüber.

Das beste, was sie tun können, Kind. Doch nicht von ihr wollte ich sprechen, sondern von Hans-Georgs Braut. Bisher habe ich die kleine Traute wenig beachtet. Gestern benutzte ich meine Anwesenheit in Vantwih, um sie zu beobachten und mir ein Urteil über sie zu bilden.

Boris wandte schnell ihr Gesicht der alten Dame zu.

Und hat sie Dir gefallen, Tante Maria? Glaubst Du, daß Hans-Georg mit ihr glücklich werden wird?

Die alte Dame lächelte fein.

Das sind zwei Fragen auf einmal, meine kleine Lori, noch dazu zwei, die schwer zu beantworten sind. Also zuerst — ob mir Traute gefällt? Nun, — sie ist ein schönes, gräßliches Mädchen, mit einem kindlichen, warmem Lächeln, aber sehr unkindlichen, kalten Augen. Ich weiß nicht was an ihr fasziniert ist — und was Natur. Ich halte sie für klug genug, ihr Innerstes zu verbergen. Hohe Geistesgaben trau ich ihr nicht zu. Jedenfalls wird sie eine elegante Repräsentantin von Hohenstein werden.

Boris zog wie im Schmerz die Stirn zusammen.

Das ist wenig, Tante Maria!

Deren Augen sahen klar und fest in die Boris.

Und was ich verschweige, Lori — das weißt Du selbst, denn Du hast Dir über Traute ein ähnliches Urteil gebildet wie ich. Das habe ich in Deinen sorgenvollen Augen gelesen.

Boris errödete läch.

Ich — ach — ich — Tante Maria!

Die alte Dame drückte sanft Boris Arm.

Ja, ja, Kind, ich verstehe Dich ohne Worte. Du kennst Hans-Georg, Du weißt, daß er trotz seines scheinbaren Leichtsinns ein tiefes Gemüt hat. Du weißt, daß er eine Frau haben möchte, die seiner Eigenart gerecht wird und — die ihm so viel Liebe gibt, daß er nicht an anderer Stelle danach zu suchen braucht. Und siehst Du, Lori, Du und ich — zweifeln daran, daß er das alles bei

Traute findet. Und nun Deine zweite Frage: ob ich glaube, daß Hans-Georg mit ihr glücklich wird? Kind, das kann man nie voraussagen. In der Ehe kommt oft alles anders, als man glaubt. Unglücklich wird sich Hans-Georg so leicht nicht fühlen, er wird dem Leben immer die beste Seite abgewinnen. Unglücklich könnte er nur werden — wenn er nach seiner Verheiratung einem Wesen begegnete, das er wachhaft liebt und das dann unerreichbar für ihn wäre. Bis jetzt hat er immer nur geliebt, aber das nicht gefunden, was ihn wirklich ausfüllte. Auch Traute liebt er, so viel ich beurteilen kann, nicht so, wie er wohl lieben könnte, wenn sein Herz gefesselt ist. Doch mit solchen Möglichkeiten wollen wir uns nicht das Herz schwer machen, kleine Lori. Aber nun eine andere Frage, Lori. Wie steht Du mit Traute? Ich habe bemerkt, daß ihr sehr freundlich miteinander verkehrt — ein wenig zu freundlich, wie mir scheint, — so, als ob diese Freundschaft nicht ohne Zwang wäre.

Boris Gesicht rötete sich dunkel. Dann sah sie mit großen, offenen Augen in das glühende Gesicht der alten Dame.

Wir geht es wie Dir, Tante Maria, ich halte Trautes Wesen für unecht — auch ihre Freundschaft zu mir, die ich leider, so sehr ich mich zwingen, nicht herzlich erwidern kann. Und ich möchte es doch so gern Hans-Georgs wegen, er wünscht, daß wir einander wie Schwestern begegnen.

Frau von Robbingen sah nachdenklich vor sich hin. Dann sagte sie ernst:

Natürlich, das wäre ja auch wünschenswert, da ihr unter einem Dach leben werdet. Ich bin überzeugt, daß Du nach Kräften Frieden halten wirst.

Ja, Tante Maria, von meiner Seite soll alles geschehen.

Die alte Dame nickte.

Das weiß ich, Kind. Aber dazu gehören zwei. Es könnte vielleicht der Tag kommen, da Du, um in Hohenstein den Frieden zu halten, nur einen Ausweg sändest — nämlich, daß Du das Feld räumst! Erwidere nicht, mein Kind — ich weiß, Du hängst mit allen Fasern Deines Herzens an Hohenstein und der Gedanke, es verlassen zu müssen, erscheint Dir sehr schrecklich. Aber es könnte doch sein, daß Du eines Tages fort müßtest. Dann wirst Du bei mir eine Heimat und die herzlichste Aufnahme finden. Deshalb spreche ich jetzt von dieser Möglichkeit. Wenn sie eintreten sollte, dann kommst Du zu mir als mein liebes Töchterchen, nicht wahr?

Boris war tief erschüttert. Sie schob die Hand der alten Dame und presste ihre zuckenden Lippen darauf.

Liebe, gute, teure Tante Maria! stieß sie errötet hervor.

Und sie dachte, wie eine Wohlthat es sei, wenn sie die gültige großherzige Frau schon jetzt bitten könnte: Nimm mich mit Dir, gleich jetzt, denn ich fürchte mich namenlos davor, Traute als Hans-Georgs Frau in Hohenstein einzubringen zu sehen.

Aber Stolz und Scham schlossen ihr den Mund, trotzdem sie fühlte, daß sie bei Tante Maria Verständnis finden würde für ihr Leid. Und dann dachte sie, wie sehr sie sich mehr denn je Traute würde ihm nie eine liebevolle, geduldige Pflegerin sein, wenn er krank war. Erst heute hatte er ihr gesagt: Vorher, ich will froh sein, wenn der ganze Spektakel vorbei ist, ich fühle es schon wieder in allen Knochen. Mir ist gar nicht so wohl, wie ich mir's wünsche.

Rein, sie durfte jetzt nicht an sich denken. Es wäre selbe und schmerzhaft, jetzt die Frucht zu ergründen.

Als sie sich ein wenig gefast hatte, sagte sie innig:

Wenn Du wüßtest, Tante Maria, wie dankbar ich Dir für Deine Güte bin. Ich will es nicht vergessen, was Du mir heute gesagt hast. Solange jedoch Väterchen lebt und mich braucht, bleibe ich in Hohenstein. Sollte er mir aber eines Tages genommen werden — dann will ich mich an Dein Versprechen erinnern, vorausgesetzt, daß Hans-Georg meiner nicht bedarf. Traute versteht wenig vom Haushalt und wird nicht viel Lust haben, sich damit zu befassen. Hohenstein bedarf aber einer tüchtigen Leitung, wenn alles gut gehen soll. Mutter klümschen ist sehr gut da. Aber wer weiß, was die Zukunft bringt. Jedenfalls verspreche ich Dir, wenn ich mich in Hohenstein überflüssig fühle, dann komme ich zu Dir, liebe teure Tante Maria.

Frau von Robbingen strich Lori glatt über das Haar.

So, meine kleine Lori, nun habe ich vom Herzen herunter, was ich Dir sagen wollte. Und nun wollen wir mit Gottvertrauen in die Zukunft blicken. Hört, da kommen die beiden Herren zurück. Ich höre Georgs Lachen. Komm, wir wollen ihnen entgegengehen.

Das Verlobungsfecht in Vantwih verlief glänzend. Die Geister des Weins und des Frohsinns sorgten dafür, daß der stille Ton, den Frau von Vantwih für unerlässlich fand, hierdurch aus dem Fecht geschlagen wurde. Es war zu viel junges Blut auf diesem Feste und Hans-Georg gab den übermütigen Ton an.

Wenn Traute nach ihrer Mutter hinüberkante, dann dachte er misfällig: Das arme, kleine Ding wagt sich nicht heraus unter Mamms strengem Blick. Na, warie nur, kleine hübsche Traute, in Hohenstein sollst Du lernen, vergnügt zu sein.

Trautes Augen strahlten freudig über die lange Festtafel hinweg. Aber diese Freundschaft entsprang weniger einem herzlichen Gefühl als dem eiteln Stolz, der Mittelpunkt des Festes zu sein und von allen Seiten um die glänzende Partie beneidet zu werden.

In ihrer Seele lebte kein Schimmer von Liebe für Hans-Georg.

In der Ehe hat der Teil die größte Nacht, der am wenigsten liebt, hatte die Mutter gesagt, als sie Traute das erstemal zuredete. Hans-Georgs Bemerkung entgegenzunehmen und Traute erwidert hatte, daß sie ihn nicht liebt.

Das hatte sich Traute gemerkt.

Ihr Triumphgefühl, das ihrer Eitelkeit entsprang, hinderte sie aber nicht, auch heute mit ihren Augen Heinz Konneburg zu verfolgen. Sie war wachend, daß er an Boris Seite lag, sich so leicht mit ihr unterhielt und nur für sie Augen hatte. Oft stieg es wie ein heißer Jörn in ihr empor. Sie hätte Lori irgend etwas Schredliches anrufen mögen.

Und weil sie das nicht konnte, fraß sich der Groll auf Lori immer tiefer in ihr Herz. Sie haßte das schöne Mädchen und fand eine Genugtuung in dem Voratz, sie in Zukunft zu demütigen, wo und wie sie nur konnte.

Hans-Georg ohnte nichts von Trautes Gefühlen gegen Lori. Sie verarg die beiden meiste. Als er ihr aber auch heute während der Tafel wieder von Lori vorwärme und deren Vorzüge pries, da konnte sie sich kaum noch beherrschen.

Ich werde alles tun, kleine Person, die sich aufspielt, als sei sie die Herrin von Hohenstein, in die ihr neidische Stellung zu weisen! Eines Tages wird man ihr in Hohenstein die Tür weisen! Es fällt mir nicht ein, sie auf die Dauer neben mir zu dulden! dachte Traute feindlich.

Boris sah indessen mit welchem Herzen neben Heinz Konneburg und zwang sich, seinen Worten mit freundlicher Teilnahme zu lauschen. Dabei sah sie unangenehm und höflich aus in ihrem düsternen, weißen Spitzkleid. Sie war etwas bleich, nur die Lippen schienen rot und die Augen — diese wunderbaren klaren, grauen Augen — schimmerten in unterdrückter Erregung.

Heinz Konneburg betrachtete sie voll Entzücken und fühlte sich recht glücklich, weil er als armer Schlicher es nicht wagen durfte, seine Hand nach diesem holden Mädchen auszustrecken.

Auch Hans sah wieder und wieder, strahlend vor brüderlichem Stolz, in ihr Gesicht.

Geht, Traute, mein Schwesternchen ist das schönste Mädchen an der ganzen Tafelrunde — außer Dir, natürlich, sagte er zu seiner Braut.

Trautes Lippen zuckten nervös.

Deine Schwester? Lori ist doch nicht Deine Schwester, sagte sie.

Hans-Georg trank Lori begeistert zu, ehe er antwortete: Doch, Traute, Lori ist meine Herzensschwester, wenn auch nicht der Geburt nach. Wir sind so fest zusammengewachsen, wie es nur Geschwister sein können. Du mußt sehr lieb und gut zu ihr sein.

Sie fand, daß er das schon bis zum Ueberdruß wiederholt hatte.

Ruf ich? fragte sie mit seltsam schillernden Augen. Er lachte sorglos und drückte verächtlich ihre Hand.

Ach so — das Ruf behagt Dir nicht? Du hast unter Mamms

strenger Jucht schon so viel mühen müssen. Na, hab keine Angst. In Hohenstein mußt Du niemals, was Du nicht gern willst. Aber die Lori wirst Du lieb haben müssen, ob Du willst oder nicht. Sie ist ein so goldiger Mensch. Ich kenne keinen Menschen, der sie nicht gern hat.

(Fortsetzung folgt.)

Neueste Nachrichten.

Wba Berlin, 21. Januar. S. M. der Kaiser hörte gestern den Generalstabsvortrag.

Berlin, 21. Januar.

Zur Einigung über den Frieden mit der Ukraine sagt der „Berl. Lokalanzeiger“: Dieser wichtige Teilerfolg der Brest-Litomster Verhandlungen wird in Deutschland mit Genugthuung begrüßt. Vorausgesetzt bleibt, daß es die ukrainischen Unterhändler mit ihren Versprechungen ernst nehmen und mit derselben Stimmung aus Kiew zurückkehren, die sie bei der Abreise aus Brest-Litomst gezeigt hatten.

Die „Berliner Morgenpost“ meint: Gewiß werden noch manche Schwierigkeiten technischer Art zu überwinden sein, zumal ja der Umfang des neuen Staates Ukraine noch nicht einmal feststeht. Allein der erste große Schritt zur Wirklichkeit des Friedens ist getan. Insbesondere dürfen wir uns über die Wiederaufnahme des Wirtschaftsverkehrs mit der Ukraine freuen, durch den für unsere Versorgung neue Quellen von höchster Ergiebigkeit erschlossen werden können.

In der „Täglichen Rundschau“ heißt es: Die Ukraine muß, wenn sie auf ihrem Friedenswillen beharrt, Russland nach sich ziehen, schon weil sie nach innerer Ordnung, Lebensmittelmangel und gesonderter Volkskraft der stärkere Partner ist.

Die „Volkszeitung“ schreibt: Unsere Meinung, daß die Bolschewiki in der Konstituante nicht die Mehrheit haben, hat sich bestätigt. Aus den bisherigen Nachrichten geht hervor, daß die Konstituante auch gegen die Art und Weise sich ausgesprochen hat, wie die Bolschewisten die Friedensverhandlungen führen. Es wird vermieden, Angaben darüber zu machen, ob die Mehrheit die Verschleppungsmethoden Trozkis verurteilt oder ob sie in seinem Auftreten schon ein zu großes Entgegenkommen sieht.

Wie das „Berl. Tageblatt“ erzählt, wird nach einer Vereinbarung zwischen der Reichsleitung und den Parteiführern die politische Debatte im Hauptauschuß des Reichstages nunmehr voraussichtlich am Donnerstag ihren Anfang nehmen. Wahrscheinlich wird schon an diesem Tage der Reichstagspräsident Graf Hertling die angekündigte große Rede halten.

Staatssekretär von Bülow, der gleich seinem österreichischen Kollegen Grafen Czernin die Abreise Trozkis nach Petersburg auch seinerseits zu einem Besuch in die Heimat bemutet, trifft heute abend in Berlin ein.

Rußland.

Wba Petersburg, 19. Januar. Neutermeldung. Eine Zeitung meldet, daß der Befehl der Bolschewisten, den König von Rumänien zu verhaften, sich bestätigt. Der revolutionäre Ausschuss der neunten russischen Armee sandte den rumänischen Militärbehörden ein Ultimatum mit zwei Stunden Frist, in dem er freien Durchzug der russischen Truppen durch Bassy verlangte.

Bürgerkriegsstimmung in Frankreich.

Genf, 21. Januar. Die Kommentare der französischen Presse über die stürmische Kammerisierung alimen Bürgerkriegsstimmung. Mit unerhörter Heftigkeit greifen die Blätter der verschiedenen Richtungen einander an. Starke Angriffe werden gegen den Ministerpräsidenten gerichtet, der niemals rede. Die Presse der Rechten schiebt die Schuld an den Skandalen auf die Sozialisten. Wenn man die Sozialisten weiter gewähren lasse, werde man sehen, wohin diese Bande ungehinder Elemente Frankreich mit ihrer fränkhaften Politik bringen werde.

Rücktritt des Kabinetts Seidler?

Berlin, 21. Januar. Die „Voss. Ztg.“ meldet: Wie in Berlin verlautet, ist das österreichische Ministerium zurückgetreten. Zum Nachfolger des Ministeriums von Seidler soll der bisherige Minister des Innern Graf Loggenburg ernannt worden sein. Eine Bestätigung aus Wien lag bis in die Nachmittagsstunden nicht vor.

Der Landbockkrieg.

Wba Berlin, 20. Januar. Im Südwesten des Sperrgebietes am England fügten unsere rassistischen U-Boote dem Gegner einen Verlust von 19000 B rufforegister Tonnen Handelschiffraum zu. Die Mehrzahl der Schiffe wurde im Urmekkanal und St. Georges-Kanal unter stärkster feindlicher Gegenwirkung vernichtet. Unter den Schiffen befanden sich drei größere Dampfer von über 4000 Tonnen, ein Schiff konnte als der englische Dampfer „Colmore“, der mit Kohlen nach Afrika unterwegs war, festgestellt werden.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Der Montag-Tagesbericht.

Wb Antisch. Großes Hauptquartier, 21. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Nordöstlich und östlich von Ipern, sowie an der Front von Lens bis Epah hielt gesteigerte Artilleriekämpfe an.

Südlich von Verdun blieben bei Abbruch eines englischen Vorstoßes Gefangene in unserer Hand.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

In einzelnen Abschnitten ka der Champagne und zu beiden Seiten der Maas Kampfkämpfe der Artillerie.

Nordwestlich von Reims und in den Argonnen hatten kleinere Unternehmungen unserer Erkundungsabteilungen Erfolg.

An den beiden letzten Tagen wurden 11 feindliche Flugzeuge und 1 Festballon abgeschossen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Mazedonische Front.

Zwischen Wardar- und Doiran-See lebte das Artilleriefecht zeitweilig auf. In der Struma-Ebene kam es mehrfach zu Bombendämpfen, die für die Bulgaren erfolgreich verliefen.

Italienische Front.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.